

Hallo — brrr!

Humoreske von Mathias Wauer.

Ein Gutsbesitzer ging mit seinem Zigeuner auf die Jagd. Als die Mittagzeit heranbrachte und die Weiden an eine herrliche Gestrüppgruppe kamen, sprach der Gutsbesitzer zu seinem Kammerdiener: „Zampo, hier ist gut! Du kannst dich hier ausruhen; ich werde noch einen kleinen Rundgang machen, unterdessen sollst du den Braten auspacken und Alles schön herrichten; ich komme bald wieder, dann werden wir essen.“

Zampo öffnete den Korb, breitete auf das Gras ein sauberlich eine Serviette aus, auf die Serviette legte er ein reines Seidenpapier und auf dieses den Wildgansbraten. Neben dem Braten stellte er zwei Gläser und zwischen diese die lose zugepackte Weinflasche. Hierauf schlug er die Füße nach Türkenart über's Kreuz, fügte seinen schwarzen Brocken auf beide Arme und liebgütig hübschmügend mit dem duftenden Gansbraten.

Es dauerte schon eine geraume Zeit, aber der Gutsbesitzer ließ sich noch immer nicht blicken. Und gerade heute hatte Zampo einen gar so erbärmlichen Hunger. Er betrachtete mit wachsendem Interesse den Braten, dessen herrliche Düfte er mit andächtiger Wohlbehagen genoß.

„Wahrscheinlich hat er sich in den Büschen verloren,“ dachte Zampo, „und man kann wohl sagen, daß man vom Duft allein nicht satt werden kann, und sahste den frevelhaftesten Einfluß, sich ein kleines Stückchen auf eigene Gefahr zu Gemüth zu führen.“ Er überlegte nun, welches Stückchen man am wenigsten vermissen würde, und entwickelte folgende Logik: „Nur das Fleisch nur ein Stück, sieht man gleich, wenn fehlt; Brust hat auch nur ein Stück, auch nur ein Stück — aber Zopf hat mehr als ein Stück — wieviel hat der Herr gar nicht gezählt!“ Bevor er den waghalbsigen Gedanken noch ganz ausgekostet hatte, war die schwarze Jagd schon vollbracht.

Es dauerte wieder eine lange Weile und Zampo war eben im Begriffe, seine Logik mit den Flügeln der Gans weiter zu entwickeln, als er plötzlich die nahenden Schritte des zurückkehrenden Gutsbesitzers vernahm. Dieser ließ sich neben seinem Kammerdiener nieder und eröffnete die Tafel.

„Du, Zampo, wo ist der zweite Fuß von der Gans?“

„Zweiter Fuß,“ wiederholte Zampo mit einem so bämischen Gesichte, als könnte er diesen Gedanken gar nicht fassen. „Wildgans hat nur ein Fuß!“

„Aber, Zampo, jeder Vogel hat doch zwei Füße!“

„Ja, jedes Vogel hat zwei Füße, aber Wildgans hat nur ein — ist Ausnahme.“

Da der Gutsbesitzer ein einsichtsvoller Mensch war und den eigentlichen Zusammenhang der Dinge wohl errathen hatte, ließ er die Sache vorläufig abbrechen und nahm sich vor, den bräunlichen Kerl gelegentlich schon zu überführen.

Als die Weiden sich bereits auf dem Heimwege befanden, saßen sie von ferne auf einem Stoppelfeld zwei Wildgänse und zwar, nach alter Gewohnheit, auf einem Beine lebend.

Zampo erfaßte sofort die Gelegenheit, sich von einem etwa noch hastenden Verdacht gänzlich reinzuwaschen, und jubelte, indem er auf die Wildgänse zeigte: „Hob' ich g'lagt, Herr, Wildgans hat nur ein Fuß!“

Der Gutsbesitzer begriff aber ebenfalls die Situation, klatschte laut in die Hände und: „Hallo — brrr!“

Die Wildgänse stellten sich sofort auf beide Füße, nahmen einen Anlauf und flogen davon.

„Nun, Zampo,“ sprach ironisch der Gutsbesitzer, „wie viele Füße hat die Wildgans?“

„Aber Zampo kam nicht so leicht in Verlegenheit und entgegnete ganz phlegmatisch: „Warum hast Du bei der andern Gans nicht auch gemacht: Hallo — brrr!““

Im Baskenland.

Es gibt in Frankreich keine Landschaft, die dem Wanderer so viel Merkwürdiges darbietet wie jene Gegend, die im Norden von Lour, im Süden von der Pyrenäenlinie, im Westen vom Ocean und östlich vom Baskenland umschlossen wird. Sie umfaßt drei Striche mächtigen Umfangs: das Unterland von Navarra, in dem die Städte St. Palais und St. Jean Pied-de-Porte liegen, das Labourd mit Bayonne und Biarritz und die Soule, deren Hauptstadt Mauléon de Soule ist.

Man könnte sich dort weiser von Frankreich wohnen, aber auch weiser von Spanien, und es ist vor Allem das Aeußere der Bewohner, das diesen Eindruck auf uns macht. Die Basken unterscheiden sich wesentlich von den Bewohnern der genannten beiden Länder, und ihre merkwürdigen Gebräuche und eigenartigen Sitten fesseln mit Recht die wenigen Fremdlinge, die sich in diese rauhe und wilde Landschaft verirren.

Unterrichtbar tritt uns in diesem merkwürdigen Volksstamm das Gepräge einer Urbevölkerung entgegen, die noch dieselbe Sprache spricht wie in grauer Vorzeit, und deren Gebräuche sich von Jahrhunderten her erhalten.

Die Baskin ist im Allgemeinen hübsch; das regelmäßige und dabei noch lebendige Gesicht in großen, ausdrucksvollen Augen und einem Munde, den halbgeöffnet, fast immer der Zug eines leicht spöttischen Lächelns umspielt, erregt sofort die Aufmerksamkeit auch des gleichgültigsten Beobachters.

Als junges Mädchen liebt die Baskin den Pug, und man kann sogar sagen, daß sie etwas tottelt ist; als Frau und Mutter widmet sie sich ganz ihrem Manne und ihren Kindern. Sie ist arbeitsam, sauber, sparsam und gewissenhaft.

Der Geschicksausbruch der Basken verräth Intelligenz und Stolz, der Wuchs wahrhaft das Mittelmaß; die kräftigen und schön geformten Glieder sind geschmeidig und von bemerkenswerther Beweglichkeit, übrigens gestützt durch anhaltende Turnübungen, denen man sich von frühesten Jugend an hingibt.

Wir können uns hier nicht auf eine umfassende Schilderung sämtlicher baskischen Volksarten einlassen, doch glauben wir, daß eine anschauliche Darstellung einiger der hauptsächlichsten dem Leser ein mehr als gewöhnliches Interesse einflößen wird. Wenn wir uns die Basken anschauen, die sich auf die Verheiratung beziehen, betrachten wir damit ein allgemein verständliches Gebiet, das uns so anziehender dürfte, als es uns mit einer der wichtigsten Handlungen des Lebens in Verbindung bringt.

Die ersten Schritte zu der Verlobung spannen sich zwischen den jungen Liebepaaren gewöhnlich an den langen Winterabenden an, wenn man die Maistafeln entzückt. Die Nachbarn suchen sich auf und helfen sich gegenseitig bei der Arbeit, die

weiligen Bandschleife geschmückt ist, und dem der Schreiner, der die Möbel angefertigt hat, in seinem Arbeitsanzug folgt.

Auf dem ersten Wagen ist die vollständige Einrichtung des Schlafzimmers untergebracht, das Himmelbett mit seinen Vorhängen und dem mit Spitzen geschmückten Kissen, das oben auf dem Bettkissen thront. Vorn auf dem Wagen befindet sich auf einer Unterlage von Seidenstoffen ein Spinnrocken, mit Fiasch bedeckt, und mit einer Spinndel, auf der er haben von äußerster Feinheit erlänzt, zum Zeichen des Reichtums und der Geschicklichkeit, mit der die Braut begabt ist. Die Näherin, die mit der Anfertigung der Kleider und eines Theiles der Ausstattung betraut gewesen ist, sitzt hinten auf dem Wagen und hält auf ihrem Schooß den Spiegel für das Schlafzimmer. Hinter dem Wagen führen die Ehrenbewerber einen mit Bändern reich geschmückten Hammer. Dann folgen die Nachbarn mit ihren Frauen und Mädchen, die reich verpackte Brotlaibe und Marzipanbröte tragen.

Sobald der Zug vor der Behausung des jungen Paares halt gemacht hat, erscheint die Mutter der Braut, um Alles in Empfang zu nehmen und die Freunde auf den folgenden Tag zu der Hochzeitsfeier zu bitten.

Vermögensmäßig, wie die Basken es im höchsten Grade sind, erscheinen die Gäste in reichem Schmuck und die jungen Leute begleiten den Brautzug mit ihren Tänzern. Schon vor dem Aufbruch zur Trauung wird vor der Wohnung der Braut der Nationaltanz „Mutichico“ aufgeführt. Der „Mutichico“ wird stets bei allen Gesellschaften und Privatfestlichkeiten getanzt, aber auch, wenn es gilt, gewissen Persönlichkeiten bei bestimmten Veranlassungen eine Huldwort darzubringen, wie bei der, die uns gegenwärtig beschäftigt.

Der junge Mann, der den „Mutichico“ in tadelloser Weise tanzen will, muß die Arme schlaff am Leibe herabhängen lassen, ohne sie in merklicher Weise zu bewegen; er muß die Schultern zurückbeugen, den Leib gerade, den Kopf leicht nach der Brust geneigt und den Blick streng und ernst auf den Halbkreis gerichtet halten, den er sich zu beschreiben bemühen muß, und er wieder überschreiten noch unbedürftig lassen darf. Er muß den Tanz rasch und lebhaft durchführen, so lange die Musik spielt. Dann werden von den Umstehenden zwei Stühle im rechten Winkel freigelegt, von dem einen ein Stuhl für den Brautvater, den anderen ein Stuhl für den Brautbräutigam. Die Gäste sitzen auf diesen Stühlen und wenn die Musik ertönt, schreiten die Tänzer nach und nach den Stühlen entgegen und greifen sie zum Zeichen, daß sie den Sieg errungen haben und der Tanz vollständig gelungen ist. Es liegt übrigens nichts Röthes und ebenbürtiges etwas Getümmel in dieser Art des Tanzes, der einen sehr artigen Anblick gewährt, wenn die Anzahl der Tänzer groß und gut gewählt ist.

Stern bei der Geburt Dichterruhm in Aussicht gestellt hat — Liebestlagen, Hirtengesänge oder Abendlieder, und geben sich dabei wirklichen dichterischen Wetteämpfen hin. Das Merkwürdige und geradezu Staunenswerthe dabei



Vortrag eines Dichters.

Ist, daß diese Poeten meist wieder lesen noch schreiben können; ihre Dichtungen pflanzen sich mühselig fort und werden allenthalben vorgelesen; zum größeren Theile sind sie von einem Gelehrtenhange, einer Formengläubigkeit und einer so unergieblichen Schönheit, daß sie getrost den Vergleich mit dem Vollenbette, was die griechische und lateinische Literatur hervorgerichtet haben, ausfallen können. Es sind Spottgedichte, Sagen und volkstümliche Tragödien, die diejenigen, die sie vortragen, zur Begeisterung hinreißen und die Ueberseher mit Bewunderung erfüllen.

Die Festlichkeiten, welche aus Anlaß einer Verlobung stattfinden, bieten nichts Besonderes, aber die Ueberführung der Hausrichtung, welche die Braut mitbringt, gestaltet sich zu einem großen Schauprege. Jeder Wagen, der womöglich neu sein muß, ist mit einem Theile der Möbel und des sonstigen Hausatths beladen, und jeder wird von einem Paar prächtiger Ochsen gezogen, die mit einem Tuche von labelloser Weise bedeckt sind, die Hörner reich verziert und mit Bändern und Quasten geschmückt. Der Zug wird von dem Bräutigam angeführt, dessen Stachelstod mit einer



Der Mutichico.

zweiigen Bandschleife geschmückt ist, und dem der Schreiner, der die Möbel angefertigt hat, in seinem Arbeitsanzug folgt.

Auf dem ersten Wagen ist die vollständige Einrichtung des Schlafzimmers untergebracht, das Himmelbett mit seinen Vorhängen und dem mit Spitzen geschmückten Kissen, das oben auf dem Bettkissen thront. Vorn auf dem Wagen befindet sich auf einer Unterlage von Seidenstoffen ein Spinnrocken, mit Fiasch bedeckt, und mit einer Spinndel, auf der er haben von äußerster Feinheit erlänzt, zum Zeichen des Reichtums und der Geschicklichkeit, mit der die Braut begabt ist. Die Näherin, die mit der Anfertigung der Kleider und eines Theiles der Ausstattung betraut gewesen ist, sitzt hinten auf dem Wagen und hält auf ihrem Schooß den Spiegel für das Schlafzimmer. Hinter dem Wagen führen die Ehrenbewerber einen mit Bändern reich geschmückten Hammer. Dann folgen die Nachbarn mit ihren Frauen und Mädchen, die reich verpackte Brotlaibe und Marzipanbröte tragen.

Sobald der Zug vor der Behausung des jungen Paares halt gemacht hat, erscheint die Mutter der Braut, um Alles in Empfang zu nehmen und die Freunde auf den folgenden Tag zu der Hochzeitsfeier zu bitten.

Vermögensmäßig, wie die Basken es im höchsten Grade sind, erscheinen die Gäste in reichem Schmuck und die jungen Leute begleiten den Brautzug mit ihren Tänzern. Schon vor dem Aufbruch zur Trauung wird vor der Wohnung der Braut der Nationaltanz „Mutichico“ aufgeführt. Der „Mutichico“ wird stets bei allen Gesellschaften und Privatfestlichkeiten getanzt, aber auch, wenn es gilt, gewissen Persönlichkeiten bei bestimmten Veranlassungen eine Huldwort darzubringen, wie bei der, die uns gegenwärtig beschäftigt.

Der junge Mann, der den „Mutichico“ in tadelloser Weise tanzen will, muß die Arme schlaff am Leibe herabhängen lassen, ohne sie in merklicher Weise zu bewegen; er muß die Schultern zurückbeugen, den Leib gerade, den Kopf leicht nach der Brust geneigt und den Blick streng und ernst auf den Halbkreis gerichtet halten, den er sich zu beschreiben bemühen muß, und er wieder überschreiten noch unbedürftig lassen darf. Er muß den Tanz rasch und lebhaft durchführen, so lange die Musik spielt. Dann werden von den Umstehenden zwei Stühle im rechten Winkel freigelegt, von dem einen ein Stuhl für den Brautvater, den anderen ein Stuhl für den Brautbräutigam. Die Gäste sitzen auf diesen Stühlen und wenn die Musik ertönt, schreiten die Tänzer nach und nach den Stühlen entgegen und greifen sie zum Zeichen, daß sie den Sieg errungen haben und der Tanz vollständig gelungen ist. Es liegt übrigens nichts Röthes und ebenbürtiges etwas Getümmel in dieser Art des Tanzes, der einen sehr artigen Anblick gewährt, wenn die Anzahl der Tänzer groß und gut gewählt ist.

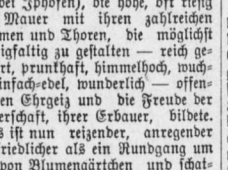
Alte Main-Orte.

Jenen großen und größeren Städten, die sich nach des Bestehens von Schichten alter Kultur und Kunst erfreuen, fehlt es bekanntlich weder an Ruhm noch an Zukunft. So ist es einestheils genugsam und lehrreicher großen Publikums. Besonlich stiller pflegt es in den abwärts von diesen Hauptorten liegenden Nachbargebieten und Märkten zuzugehen, und doch haben auch diese, als auf demselben alten Culturboden erwachsen, zumeist von dem Erbe einer reichen und schöpferischen Vergangenheit noch manches sehenswerthe und unberührt eigenartige Stüd aufbewahrt. Das große Publikum hat allerdings für sie, die Ungenannten und daher Unbekannten — wie übrigens natürlich — keine Zeit, und so bleibt es denn einer Wänderer, etwa einem Maler oder einem geschichtlichen und architektonischen Dingen nachgehenden Menschen vorbehalten.



Notiz aus Sulzsee.

ten, dort Entdeckungsgänge zu machen. In solchen Gebieten ist nun im alten und schönen Deutschland kein Mangel, an der Donau so wenig wie am Radar und Main, und so liegt denn auch an dem letzteren, dem windungsreichen und weingesegneten, nennlich im Bannkreise der Bischofsstadt Würzburg, eine Reihe von solchen nicht über bedachten conservativen und unbedachten Ortschaften. Wir nennen Friedenshausen, Sulzfeld, Dettelbach, Heibingsfeld, Sommerhausen und etwa noch Pöfhausen und Mainbernheim. Sie alle bieten sich dem herankommenden Wanderer nach der in jener trostlich-begablichen Wehrhaftigkeit aus dem Lagen des ausgehenden Mittelalters, des Dreißigjährigen Krieges; fichtlich völlig edel, wenig berührt durch Demolirung, gar nicht durch Restaurirungen.“ Ringsumlaufend der tiefe Waldgraben mit schmalen Wäldchen (wie bei Pöfhausen), die hohe, oft riefig starkt Mauer mit ihren zahlreichen Thürmen und Thoren, die möglichst mannigfaltig zu gestalten — reich gegliedert, prunkhaft, himmelhoch, wuchtig, einfach-edel, wunderbar — offenbar den Ehrgeiz und die Freude der Bürgerlichkeit, ihrer Erbauer, bilde. Nichts ist nun reizender, anregender und friedlicher als ein Rundgang um diese von Blumengärten und schattenden Nuthäusern, von Epheu- und Weinranken umringten Mauern. In die längst verlassene Wehrhaftigkeit derselben haben sich schlecht und recht die kleinen Leute von heute eingenistet, und statt der alten Schweden, die sie einst bedrohten oder wieder gegen die



Das Kohhaus.

lieferte sie alle Flagen für die Bundes-Regierung, ihre Tochter, Frau Clarissa Wilson, wurde ihre Nachfolgerin als Flaggenerferant und blieb solche bis zum Jahre 1857. Das alte Haus, welches unter William Penn's Luftlicht aus Bausteinen errichtet ist, die als Ballast des Schiffes „Welcome“ nach America gebracht waren, hat zwei Stockwerke und ein hohes Schindeldach.



Ein Stümper.

(Zwei Raubfahrer streiten sich, wer von Beiden schneller fahren kann.) U: „Haben Sie denn auch schon jemand überfahren?“ B: „Nein — das hab' ich nicht!“ U: „Na, dann können Sie ja überhaupt nicht mitreden!“



Poetisch.

Frau Kohn entzückt über das galante Benehmen des jungen Morgenstern: „Wie schön leuchtet der Morgenstern!“

— Schonungsvoll. Studbiosus (nach miltunener Referendarprüfung an seinen Vater schreibend): „Lieber Vater! Meine Adresse ist genau dieselbe geblieben, wie im Vorjahre.“

— Eintheueres Loch. Sie: „Um's Himmels willen, Guard, Du hast mir mit der Cigarre ein Loch in die Gardine gebrannt!“ Er (für sich): „Alle Wetter! Das werde ich nun wieder mit einem Seidenleide flicken müssen.“

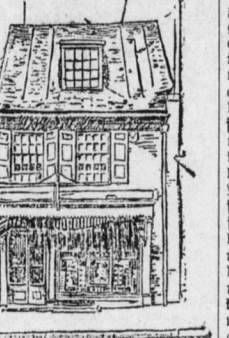
— Der Stein der Weisen. „Donnerwetter, was haben Sie da für eine pompöse Buffenadel! Das ist ja ein ganz wunderbarer Diamant!“ „Das will ich meinen; er toltet auch gegen Geld.“ „Den haben Sie wohl gekentht bekommen?“ „Wie man's so nimmt. Sie müssen nämlich wissen, ich war Testamentsvollstrecker für das Vermögen des verstorbenen Meyer, und da habe ich eine leiwollige Verfügung gefunden: zur Aufschaffung eines würdigen Gedenksteines zweitausend Mark. Ru sehen Sie: das ist der würdige Gedenkstein!“

Als Bischof Julius regiert, Wurt bis Rathhaus von neu vollführt; Wie es bebedlich gesehen tan. Schaff als nachteil, bedent den nutz, Nicht gutes an, gib's Gott zu schuh Und thue nur nach deines Herren Wunsch.

Zu den am angenehmsten wirkenden Kunstwerken darf man hier schließlich weitestausgreifenden Schilde zählen, in denen goldblühende Adler, Bären, Hirsche oder Kronen dem ermüdeten Alterthumsforscher gerade zur rechten Zeit eine weitere Tugend aller dieser Drie in Erinnerung bringen. Sie liegen ja in der trefflichsten Gegend der Frankenebene, deren Ruf sich bekanntlich im Königreich des Mittelalters, dem Würzburger Steinheim („Vodschulst“), längt auf zweifellosem Weltruf gelehrt hat, die aber auch im Randes-aderer, Sommerhäuser, Kibelfer- Jpöfher hochpreiswürdige Tropfen aufzuweisen haben.

Unserer Flage Geburtsplatz.

Ein Verein patriotischer Bürger hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Haus No. 239 Arch Straße in Philadelphia, die Geburtsstätte der Sterne und Streifen, der Nachwelt zu erhalten. Die erste amerikanische Flage wurde dort nach einem Entwurf des General Washington von der Frau Betty Kof in der Zeit zwischen dem 23. Mai und 7. Juni 1777 angefertigt und später



Das Kohhaus.

lieferte sie alle Flagen für die Bundes-Regierung, ihre Tochter, Frau Clarissa Wilson, wurde ihre Nachfolgerin als Flaggenerferant und blieb solche bis zum Jahre 1857. Das alte Haus, welches unter William Penn's Luftlicht aus Bausteinen errichtet ist, die als Ballast des Schiffes „Welcome“ nach America gebracht waren, hat zwei Stockwerke und ein hohes Schindeldach.

Ein Stümper.

(Zwei Raubfahrer streiten sich, wer von Beiden schneller fahren kann.) U: „Haben Sie denn auch schon jemand überfahren?“ B: „Nein — das hab' ich nicht!“ U: „Na, dann können Sie ja überhaupt nicht mitreden!“



Poetisch.

Frau Kohn entzückt über das galante Benehmen des jungen Morgenstern: „Wie schön leuchtet der Morgenstern!“

— Schonungsvoll. Studbiosus (nach miltunener Referendarprüfung an seinen Vater schreibend): „Lieber Vater! Meine Adresse ist genau dieselbe geblieben, wie im Vorjahre.“

— Eintheueres Loch. Sie: „Um's Himmels willen, Guard, Du hast mir mit der Cigarre ein Loch in die Gardine gebrannt!“ Er (für sich): „Alle Wetter! Das werde ich nun wieder mit einem Seidenleide flicken müssen.“

— Der Stein der Weisen. „Donnerwetter, was haben Sie da für eine pompöse Buffenadel! Das ist ja ein ganz wunderbarer Diamant!“ „Das will ich meinen; er toltet auch gegen Geld.“ „Den haben Sie wohl gekentht bekommen?“ „Wie man's so nimmt. Sie müssen nämlich wissen, ich war Testamentsvollstrecker für das Vermögen des verstorbenen Meyer, und da habe ich eine leiwollige Verfügung gefunden: zur Aufschaffung eines würdigen Gedenksteines zweitausend Mark. Ru sehen Sie: das ist der würdige Gedenkstein!“

Das höchste Observatorium.

Die französische Jesuitenmission auf Madagaskar besitzt in Ambohidempona ein meteorologisch-astronomisches Observatorium, welches als 14000 Meter das höchste der Welt (14000 Meter über dem Meeresspiegel, das des Mount Hamilton in Californien nur 13000 Meter) und als meteorologisch das höchste ist. Ungeheure Schwierigkeiten verursachte der Bau, da man sich in Madagaskar weder der Wagen bedient, um das Material herbeizuschleppen, noch der Strahlen, um die großen Granitblöcke, auf denen die Mauern aus Ziegeln erbaut sind, aufzuheben und an Ort und Stelle zu bringen. Der Transport geht allein auf Menschenrücken vor sich. Das Observatorium besteht aus vier kreisförmigen Pavillons, von denen jeder mit einer Kuppel bedeckt ist. Die drei Pavillons, welche die Hauptfront bilden, liegen in der Meridianlinie. Der vierte befindet sich am Ende einer Gallerie, die mit dem Hauptgebäude einen rechten Winkel bildet.



Das Observatorium.

bet. Der Centralpavillon hat 8 Meter im Durchmesser. In einer ziemlich großen Entfernung von dem Hauptgebäude wurde, damit der Einfluß der Eisenmassen vermieden werde, ein Keller zum Zwecke magnetischer Studien gebaut. Das Observatorium ist mit allen für die meteorologischen Beobachtungen nötigen Registririnstrumenten versehen. Außer den gewöhnlichen astronomischen Beobachtungen macht der Director des Observatoriums es sich zur Aufgabe, an einer Sternkarte mitzuwirken. Und in der That, die klimatischen Verhältnisse, die während langer Perioden im Centalgebiete von Madagaskar außerordentlich günstig sind, die große, dort herrschende Durchsichtigkeit der Atmosphäre lassen ihn hoffen, in dieser Hinsicht der Astronomie gute Dienste leisten zu können, und das um so mehr, da nur eine sehr kleine Anzahl der in der südlichen Halbkugel befindlichen Observatorien sich dem von dem astronomischen Congresse festgesetzten Programme angeschlossen hat.

Prophezaris.



„Warum wohl diese Damen so gerne Vogel auf ihre Hüft...“

Veneidenswert.



1. Treiber: „Du, den Hüter haben heut' drei Jäger 'nauf'schoffen!“ 2. Treiber: „Ja, ja, der verfehlt's eben, sich überall einzuschmeicheln!“

Eine häusliche Familie.



Frau: „Gib mir den Roman, Josef, Du lieh ihn ja doch nicht!“

Wina: „Mei's Dich ein wenig vor, Papa, daß ich die Lesne abwaschen kann!“

Bertha: „Genitt's Dich, Papa, wenn ich das Fenster putze?“

Anna: „Nur einen Moment, Papa, heb' die Füße, daß ich ausleeren kann!“

Baula: „Nies nur ruhig weiter, Papa, ich nich' Dir unterdessen den Knopf an den Hemdtaschen.“

Gut dressirt.



U: „Warum hat Dich denn neulich der Hund Deiner Frau so angebellt?“ B: „Weil ich den Haushühnel nehmen wollte!“

Unverwüßlich.



Diener: „Der Herr Baron ist nicht zu sprechen — er hat fürchtbare Zahnschmerzen!“

Weinreißender: „Um, also wirklich nicht?“

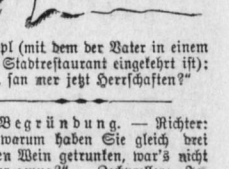
Diener: „Unmöglich!“

(Nach einer halben Stunde.)

Diener: „Ich habe Ihnen doch gesagt, daß der Herr Baron Zahnschmerzen hat!“

Weinreißender: „Ich muß leider heute abessen ... und da hab' ich mir erlaubt, hier einen Zahnarzt mitzubringen!“

Der junge Probenbauer.



Seppi (mit dem der Vater in einem seinen Stadrestaurant eingekauft ist): „Bata, san mer jetzt Herrschaften?“

— Begründung. — Richter: „Und warum haben Sie gleich drei Flaschen Wein getrunken, war's nicht an einer genug?“ — Zehnpeller: „Ja, nach einer Flasche habe ich noch nicht die nötige Courage, meine Mittellosigkeit eingestehen.“